



Weiterhin von Sünde reden?!

Diverse Bibeltexte

3. Advent

17. Dezember 2023

Lukas Amstutz

lukas.amstutz@bienenberg.ch

Es gilt das gesprochene Wort

Es war an einem Anlass der Musikschule. Ich sass auf einer Bank in der Kirche Sissach. Vor mir ein Vater mit seinem Sohn. Der Junge blickte sich interessiert in der Kirche um und entdeckte dabei die erhöhte Kanzel. Er wandte sich an seinen Vater und zeigte mit seinen kleinen Fingern auf den gut sichtbaren Predigtort. «Papa», hörte ich ihn leise sagen, «wird da oben Theater gespielt?»

Eine interessante Frage, dachte ich leicht schmunzelnd. Wie viel «Theater» steckt wohl in unseren Predigten und Gottesdiensten? Wer spielt da welche Rolle und wie werden sie inszeniert? Solche Gedanken ratterten durch meinen Kopf. In meinen Überlegungen kam ich allerdings nicht weit. Denn nun hörte ich den Vater zu seinem Sohn sagen: «Nein, da oben wird kein Theater gespielt. Von da oben schimpft der Pfarrer mit den Menschen.»

Mein Lächeln war augenblicklich weg. Hat mich die Frage des Jungen noch amüsiert, bin ich über die Antwort des Vaters erschrocken. Was für ein traurig-tragisches Bild von Predigt und Gottesdienst trug dieser Mann mit sich. Hatte er dies selbst wirklich so erlebt? Die Predigt als gewaltiges Donnerwetter? Oder hatte er einfach gehört, dass dies in Kirchen so sei? Für den Sohn wurde hier klar: Mit guter Nachricht – Evangelium – hat die Kanzel auf jeden Fall nichts zu tun. Und niemand muss sich wundern, wenn Menschen einem solchen Ort fernbleiben.

An diese Begegnung muss ich immer wieder denken, wenn ich mich mit dem Thema «Sünde» beschäftige. Es gibt in unserer Gesellschaft ein verbreitetes Unbehagen gegenüber dem Sündenbegriff. Ich bin ein Sünder oder eine Sünderin – das geht vielen Menschen nicht so einfach über die Lippen. Als Christinnen und Christen sind wir daran nicht unschuldig – das hat mir jener Vater in der Sissacher Kirche deutlich vor Augen geführt.

Sünde wurde durch die Jahrhunderte häufig mit einem sehr negativen Menschenbild verknüpft. Wer von Sünde redete, meinte damit vor allem: Du bist ein schlechter und böser Mensch. Eben – ein Schimpfen mit den Menschen im Namen des lieben Gottes. Dabei entstand nicht selten der Eindruck: Wenn die Gnade Gottes so richtig leuchten soll, muss der Mensch zuerst zum armen, elenden und verdammungswürdigen Sünder abgestempelt werden.

«Weiterhin von Sünde reden?», fragt der heutige Predigttitle. Nein! So will und werde ich nicht von Sünde reden. Sünde ist kein Wort, um Menschen von oben herab zu beschämen, beschuldigen oder beschimpfen. Das passt nicht zu dem Gottesknecht, von dem der Prophet Jesaja einmal gesagt hat: «Das geknickte Schilfrohr zerbricht er nicht, den glimmenden Docht löscht er nicht aus» (Jes 42,3). Diese Haltung hat Jesus – der menschengewordene Gott in Knechtsgestalt – gegenüber Sünderinnen und Sündern verkörpert.

«Weiterhin von Sünde reden!» Der heutige Predigttitle enthält auch ein Ausrufezeichen. Ja! Ich will und werde weiterhin von Sünde reden. Ich werde nicht immer genau dieses Wort verwenden. Unheilvolle Verstrickungen, Entfremdung, Zielverfehlung oder Beziehungsstörung scheinen mir häufig passender und verständlicher. Wir werden vermutlich noch andere neue Wörter brauchen, wenn wir weiterhin von Sünde reden. Und das sollten wir – zumindest von dem, was das Wort «Sünde» in der Bibel meint.

In den vergangenen Gottesdiensten sind wir unterschiedlichen Aspekten der Sünde begegnet. Wir haben dabei nicht ein Sündenregister erstellt, keine Liste von Dingen oder Taten aufgeschrieben, die wir als Sünde bezeichnen. Wir haben vielmehr von einem Zustand geredet, der unsere Existenz, unser Mensch-Sein beschreibt. So, wie dies Paulus auch gemacht hat, als er immer wieder von der Sünde redete und dabei nicht in erster Linie an einzelne moralische Taten dachte. Die Sünde war für ihn viel eher eine Macht oder Kraft, die uns Menschen zu schaffen macht. Der Schatten der Sünde liegt über unserer Welt.

Wir erleben immer wieder Situationen, in denen wir zumindest ahnen oder spüren: Das ist nicht das, wozu wir geschaffen sind. Da hat sich etwas von seiner ursprünglichen Harmonie und Ordnung entfremdet. Wir leben das Leben nicht so, wie es unserem Menschsein eigentlich entspricht. Wir leben nicht das, was wir sind.

Mit dem Wort «Sünde» wird in der Bibel meist eine umfassende Beziehungsstörung beschrieben. Davon betroffen sind ganz unterschiedliche Beziehungsfelder: Die Beziehung zu Gott, unseren Mitmenschen, uns selbst und der Schöpfung. Die Sünde vergiftet all diese Beziehungen. Aus Vertrauen wird Misstrauen. Aus einem Miteinander wird Konkurrenz. Fürsorge wird von Ausbeutung verdrängt.

Die Sünde ist Meisterin darin, Gutes so zu verdrehen, dass es Schaden anrichtet, anstatt das Leben schön und lebenswert zu machen. Die Sünde sorgt dafür, dass wir nie zufrieden sind mit dem, was wir haben. Immer mehr muss es sein. Die Sünde greift unser Ur-Vertrauen an, dass Gott es gut mit uns meint. Sie gaukelt uns eine Freiheit vor, die dazu führt, dass wir auf Gedeih und Verderben dafür verantwortlich sind, dass unser Leben gelingt. Wir müssen uns selbst beweisen, uns selbst lieben und uns auch selbst rechtfertigen. Auch für alles, was im Leben nicht gelingt. Für das, was wir uns, einander, der Schöpfung und Gott antun. Die Sünde überfordert uns.

Zu diesen Beziehungsstörungen tragen wir manchmal aktiv bei. Wir sündigen, das heisst: wir sagen und tun Dinge, von denen wir wissen, dass sie andere Menschen verletzen. Und sagen und tun sie trotzdem. Wir wollen der anderen Person schaden oder ihr wehtun – unser Herz ist hart und unbarmherzig geworden. Und manchmal schädigen wir Beziehungen, weil wir nicht sagen oder tun, was nötig wäre. Wir sind träge – jemand anders soll es machen und wenn nicht, ist es mir auch egal.

Manchmal sorgen wir auch unbewusst und ungewollt für Beziehungsstörungen. Wir sagen und tun Dinge, weil wir es eigentlich gut meinen. Weil wir überzeugt sind, dass wir auf der richtigen Seite stehen oder zu wissen meinen, was jetzt dran, was richtig oder falsch ist. Wir meinen es gut - und dann geht es doch so richtig in die Hose. Gut gemeint und völlig falsch gelaufen. In unserem Eifer sind wir vielleicht blind geworden für das Gegenüber und seine Bedürfnisse. Wir sehen nur noch uns selbst. Wir verletzen andere, ohne es zu wollen – und manchmal merken wir das nicht einmal.

Schliesslich leiden wir auch immer wieder unter dem, was die Sünde anrichtet. Etwa da, wo wir nicht so leben, wie wir eigentlich wollen. Wir strengen uns an und schaffen es doch nicht. Oder da, wo wir ohnmächtig vor unheilvollen Situationen stehen, die wir nicht verändern können, weil sie unsere Ressourcen, Kräfte und Möglichkeiten übersteigen.

Ich will und werde weiterhin von Sünde reden, weil sie immer noch ihr Unwesen treibt. Weil sie uns Menschen knechtet, verführt, entfremdet und in unheilvolle Verstrickungen führt. Mit dem Wort «Sünde» hat unsere Gesellschaft ihre liebe Mühe. Aber was die Sünde in dieser

Welt an Unfrieden, Unheil und Unglück verursacht, kennen alle Menschen. Und super, findet das kaum jemand. Die Sünde ist eine Realität in dieser Welt – und auch in der Kirche.

Wir haben daher kein Recht mit den Menschen zu schimpfen. Wir sind als Christinnen und Christen nicht besser als andere. Angesichts der vielen Verstrickungen redet die Bibel häufig im Klage-Modus über die Sünde. Da werden die vielfältigen Beziehungsstörungen beklagt und es meldet sich die Sehnsucht nach Erlösung. Könnte das, was gerade so doof und mühsam läuft, nicht endlich besser werden? Diese Sehnsucht passt gut in die Adventszeit, die wir als Christenheit derzeit feiern. Die Zeit des Wartens.

In einem Adventslied heisst es: «Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt, darauf sie all ihr Hoffnung stellt? O komm, ach komm vom höchsten Saal, tröst uns hier im Jammertal.» So singt, wer sich mit der Welt, wie sie ist, noch nicht abgefunden hat. Wer so betet, hat vor der Sünde und dem, was sie anrichtet, noch nicht kapituliert. Auch deshalb will und werde ich weiterhin von der Sünde reden – und meiner Hoffnung und Sehnsucht auf Erlösung.

Mit jeder Kerze, die wir in der Adventszeit anzünden, lassen wir uns an die alten Worte Jesajas erinnern: «Das Volk, das in der Finsternis geht, hat ein grosses Licht gesehen, die im Land tiefsten Dunkels leben, über ihnen ist ein Licht aufgestrahlt» (Jes 9,1). Mit jeder Kerze werden wir daran erinnert, dass sich die Menschheit letztlich nicht an den eigenen Haaren aus dem Sündenschlamassel ziehen kann und muss. Daran, dass dieser Gott, der uns ins Leben rief, sich über seine Schöpfung erbarmt. Oder wie ein Weihnachtslied über Jesus Christus sagt, «wahr' Mensch und wahrer Gott, hilft uns aus allem Leide, rettet von Sünd und Tod.»

Dieser Jesus war und ist anders als wir. Er hat sich diese Welt zugemutet. Er liess sich mit Haut und Haar auf das Leben ein. Er war einer von uns – aber er verstrickte sich nicht in Sünde. Er liess sich nicht blenden, sondern sah hinter die Kulissen des Lebens. Sein Herz wurde nicht bitter und hart, sondern blieb mitfühlend und barmherzig – auch wenn ihm ein kühler Wind entgegenblies. Seine Sehnsüchte stillte er bei Gott und wurde ein Mensch, der tat, was er sagte. Er zog sich zurück und grenzte sich ab – und wurde doch nie träge, wenn er gefragt war.

Die Sünde wollte auch Jesus in ihren Bann ziehen. Sie umgarnte ihn freundlich-verlockend, klang manchmal vernünftig und schlug ihm schliesslich mit brutaler Gewalt entgegen. Welches Gesicht die Sünde auch immer zeigte – Jesus wies sie stets in ihre Schranken. Ihre schier grenzenlose Macht hat er gebrochen. «Wo ist nun, Tod, dein Sieg? Ja, Tod, wo ist denn dein Stachel?» (1Kor 15,55) - konnte Paulus daher spöttisch schreiben.

Von der Sünde reden, heisst für mich daher auch weiterhin von der Erlösung zu reden. Davon, dass ich glaube, dass dieser Jesus weiterhin in alle unsere Verstrickungen hineinruft: «Die Gottesherrschaft ist ganz nahe herbeigekommen. Deshalb ändert euer Leben und setzt euer Vertrauen auf die gute Nachricht von Gott!» (Mk 1,15).

Dieses Vertrauen zu diesem Jesus fällt uns Menschen nicht immer einfach. Auch da hat die Sünde ihre Finger im Spiel. Sünde wird gerne auch mit dem Begriff «Zielverfehlung» übersetzt. Die Sünde sorgt dafür, dass wir unsere Zielbestimmung verfehlen. Die meisten Menschen fühlen sich nicht besonders gut, wenn sie ihre Ziele verfehlen. Nicht geschafft – das hinterlässt Enttäuschung, Trauer und Frust. Und viele Menschen schämen sich, dass sie das Ziel verfehlt haben.

Es gehört zu der erfolgreichen Strategie der Sünde, dass sie uns Menschen beschämt. Ja, wir versagen, wir werden schuldig und sind Teil der gestörten Beziehungen in dieser Welt. Das dürfen und müssen wir nicht schönreden. Aber die Sünde liebt es, uns dies dauernd unter die Nase zu reiben. Du hast versagt, du bist schuld, du kriegst es nicht hin. Und vor allem schafft die Sünde es immer wieder, dass wir glauben, wir seien besonders schlecht. Nur ich, ich verfehle das Ziel – alle anderen schaffen es scheinbar.

Nein – es schafft niemand von uns. Wir sitzen alle im selben Boot. Wir sind alle in Sünde verstrickt. Als die Menschen in der Urgeschichte von der verbotenen Frucht essen, schämen auch sie sich über ihre Zielverfehlung. Sie verstecken sich im Garten und hoffen, dass Gott nichts merkt und einfach vorübergeht. Die Sünde aussitzen. Funktioniert nicht. Gott merkt, dass diese Beziehung nicht mehr ist, wie sie war. Aber er steigt nicht auf eine Kanzel, um die Menschen zu beschimpfen. Stattdessen der besorgte Ruf: «Mensch, wo bist du?» (Gen 3,9) Die Sünde geht uns alle an – der Ruf zur Umkehr ebenso.

In dieser Adventszeit begleiten uns diese vier Adventskerzen. Viele von euch wissen: Das sind besondere Kerzen. Hergestellt in einer gemeinsamen Aktion am letzten Soul Sunday vor vier Wochen. Wer damals dabei war, wurde aufgefordert, eine abgebrannte Kerze oder sonst ein Stück Wachs mitzubringen.

Das war für mich ein eindrückliches Bild für unser Leben, das in Sünde verstrickt ist. In vielen dieser Wachsstücke war noch die Kerze zu erkennen, die da einmal existierte. Die verbliebenen Farben liessen die einstige Schönheit der abgebrannten Kerze erahnen. Es waren noch Kerzen erkennbar, aber doch deutlich vom Leben als Kerze gezeichnet. So wie unser Leben und unsere Welt von der Sünde gezeichnet ist.

Wir haben aber letztlich nicht diese abgebrannten Kerzenstücke oder Wachsklumpen bestaunt. Wir wurden aufgefordert, die mitgebrachten Stücke abzugeben, um sie alle neu einzuschmelzen. Wir haben dies gewagt, im Vertrauen darauf, dass neue, schöne Kerzen entstehen werden.

Diese Adventskerzen wären nicht entstanden, wenn wir unsere Wachsklumpen für uns behalten hätten. Leicht hätte jemand sagen können: Ach, mein Wachs ist so klein, den behalte ich für mich. Oder: Im Vergleich mit den anderen Kerzenstumpen ist meine Kerze doch noch richtig schön und gross. Die gebe ich noch nicht her.

Das ist die Art von Gedanken, die uns die Sünde im Blick auf unser Leben einredet. Sie will nicht, dass sich etwas verändert. Sie versucht uns zu überzeugen, dass wir am besten so bleiben, wie wir sind. Entweder, weil wir sowieso hoffnungslose Fälle sind oder im Vergleich mit anderen doch viel besser dastehen. Typische Versuche uns und unseren Lebensstil zu rechtfertigen und nicht umzukehren.

Umkehr braucht Mut – immer wieder. Denn Umkehr weiss: Weiter wie bisher, geht nicht. Da ist nicht alles okay – ich kann nicht alles entschuldigen oder schönreden. Umkehr ist der Weg zur Erlösung aus den Verstrickungen der Sünde. Die alten Wachsklumpen wurden in jenem Soul Sunday im Wachsschmelzer aufgelöst. Das Wachs wurde aber damit nicht vernichtet. Flüssig gemacht, konnte es neu in eine Form gegossen werden, die wieder seinem Ziel dient: Als Kerze zu brennen und Licht zu verbreiten.

Ich finde es ein besonders Geschenk, dass uns dieses Jahr gerade diese Kerzen auf die gnadenbringende Weihnachtszeit vorbereiten. Denn Gnade «ist mehr als die Vergebung menschlicher Sünde und Verfehlungen; Gnade ist auch eine transformierende, neuschaffende Kraft. [...] Wo Gottes Gnade und Geist aktiv sind, hat die Sünde daher nicht das letzte Wort. Erneuerung und neues Leben in Christus sind möglich.» (Mennonitisches Glaubensbekenntnis). Von dieser guten Nachricht rede ich weiterhin – auch von der Kanzel.

AMEN